

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das verlorene Paradies**

**Fulda, Ludwig**

**Stuttgart, [1899]**

Auftritt IX

[urn:nbn:de:bsz:31-86640](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86640)

um sie und will sie an sich ziehen.) Fühlst du nicht, daß etwas Neues beginnt?

Edith (sich ruhig losmachend).

Nein, Sie verstehen mich noch nicht recht.

Richard.

Ah — Sie behandeln mich wie einen Fremden!

Edith.

So behandeln Sie mich. Sonst würden Sie glücklich darüber sein, daß ich Sie nicht nur im Salon kennen lernen will, sondern auch in Ihrem Beruf. Sonst würden Sie mir nicht die Thüre weisen, wenn es sich um die wichtigsten Interessen Ihres und meines Lebens handelt.

Richard.

Na, also schön, bleiben Sie! — Ja, bleiben Sie nur! Und da Sie bis jetzt noch nicht erkannt haben, was ein Mann bedeutet, ein ganzer Mann, der stramm durchs Leben geht — jetzt sollen Sie's erfahren.

### Neunter Auftritt.

Vorige. Hans.

Hans (kommt zurück).

So — das ist besorgt. Drei Mann werden sich sofort nach der Frühstückspause hier einfinden — als die bevollmächtigten Vertreter der Arbeiterschaft.

Richard.

Kennen Sie diese drei Mann?

Hans.

Ich weiß nicht, wen diesmal die Wahl trifft. Jedenfalls aber wird der älteste Arbeiter mit darunter sein — der Schlosser Mühlberger, ein Mann von sehr gemäßigten Ansichten. Er allein hat sich in der Versammlung gegen den Streik erklärt, obwohl es gerade ihm mit am schlimmsten geht.

Richard.

So — hm! — Sie halten also für ausgeschlossen, daß die Leute widerborstig sind?

Hans.

Wenn Sie nur ein wenig auf ihre Art einzugehen versuchen . . .

Richard.

Sehr vorsichtig bemerkt. — Dann möchte ich Ihnen nur noch einmal ins Gedächtnis rufen, daß Sie unser Beamter sind.

Hans.

Das habe ich noch nie vergessen, Herr von Ottendorf.

Richard.

Sie scheinen es doch vergessen zu haben — damals, als Sie meinem Teilhaber gegenüber sich für den berufenen Vertreter der Arbeiter erklärten. Für unsre Arbeiter zu sorgen, das ist ausschließlich unsre Sache. Ihre Sache ist es, unsern Weisungen nachzukommen und nötigenfalls unsre Interessen als die Ihrigen zu verteidigen.

Hans.

Ich frage mich umsonst, wodurch eine solche Klüge . . .

Richard.

Nicht als Rüge will ich das aufgefaßt wissen, sondern als Warnung. Denn ich brauche kaum zu betonen, daß der Standpunkt meines Teilhabers voll und ganz auch der meinige ist, und daß von einer fünfzehnprozentigen Lohnsteigerung in diesem Jahr nicht die Rede sein kann.

Hans (zurückfahrend).

Nicht die Rede . . . nicht die Rede! Ich habe wohl vorhin nicht recht gehört?

Richard.

Bedaure.

Hans.

Aber, Herr von Ottendorf — diese Deputation . . .!

Richard.

Dieser Deputation werde ich haarscharf beweisen, daß ihre Forderungen unsinnig sind. Bis zu fünf Prozent werde ich mich allenfalls von ihnen treiben lassen, und das ist schon eine äußerst starke Konzession, da wir das Geld einfach aus unsrer Tasche nehmen — (steht nach Edith hin) aus unsrer Tasche. Vor allem aber werde ich diesen Herren den Gedanken an das Streifen gründlich abgewöhnen. Dazu habe ich mich Herrn Bernardi gegenüber verpflichtet, und ich bin der Mann, diese Verpflichtung zu halten. Bin in meinem Leben schon mit ganz andern Leuten fertig geworden — aber mit ganz andern! Mit denen werde ich auch fertig, und Sie — Sie werden mich dabei unterstützen.

Hans.

Nein!

Richard.

Sie werden!

Hans.

Ich werde nicht!

Richard.

Nicht? Nun, wir wollen sehen! (Geht auf und ab.)

Hans (sich bezwingend, zu Edith).

Mein Fräulein, ich beklage sehr, daß gerade in Ihrer Gegenwart . . .

Edith (mit leicht zitternder Stimme).

Nehmen Sie keine Rücksicht auf mich. Ich will . . . nur zuhören — nur zuhören.

Richard.

Sawohl, meine Braut hört zu.

Hans.

Herr von Ottendorf, verzeihen Sie meine Schroffheit; wir sind jetzt beide erregt; verschieben wir's — nur so lange, bis Herr Bernardi kommt und ich Ihnen klar gemacht habe . . .

Richard.

Mir ist alles klar.

Hans.

Sine Arbeitseinstellung kostet Sie täglich Unsummen, während durch diese Bewilligung ein für allemal . . .

Richard.

Großartige Logik! Wenn wir heute bewilligen, dann müssen wir morgen wieder bewilligen — und so fort mit

Grazie. Ich kenne die Herren Arbeiter. Der Appetit kommt beim Essen.

Hans.

Beim Hungern kommt er, Herr von Ottendorf.

Richard.

Die Leute hungern nicht. Für ihren Stand und für ihre Bildung geht es ihnen genau so gut wie uns.

Hans.

Wie können Sie das wissen! Haben Sie sich denn um diese Leute gekümmert? Haben Sie untersucht, ob sie das entbehren können, was sie verlangen? Waren Sie in ihren Wohnungen? Haben Sie ihre Frauen und Kinder gesehen? Seien Sie erst einmal zehn Minuten lang in der engen Stube, die unser alter Mühlberger mit seiner ganzen Familie bewohnt, und Sie werden finden, daß Ihnen noch nicht alles klar ist.

Richard.

Mit diesen Redensarten imponieren Sie mir nicht. Aber ich glaube wahrhaftig, daß Sie jetzt mehr auf die Sentimentalität meiner Braut spekulieren.

Edith (sehr eingeschüchtert).

Warum sollen denn die Leute nicht wirklich — die paar Groschen bekommen?

Richard (zu Hans).

Richtig — Sie haben auf Ihr Publikum Eindruck gemacht.

Edith.

Aber Herr Arndt — redet doch — aus Erfahrung.

Hans.

Ja, aus Erfahrung spreche ich, mein Fräulein, aus eigener bitterer Erfahrung. Denn ich selbst habe gehungert wie diese Menschen da, und seit fünf Jahren sehe ich, wie kümmerlich es den meisten von ihnen geht. Ihr Herr Bräutigam aber, der heute zum erstenmal diese Schwelle betrat . . .

Richard (aufbrausend).

Genug jetzt, Herr Arndt! Genug! Es war Zeit, daß ich kam — aber höchste Zeit! Mein gutmütiger Schwiegervater hat Sie sich gehörig über den Kopf wachsen lassen; sonst wär's einfach unverständlich, wie diese unerhörte Art und Weise . . .

Hans.

Ja freilich ist es unerhört, daß ich die Fabrik so gut wie selbständig geleitet habe, während Ihr Herr Schwiegervater auf Reisen oder in Gesellschaften war. Freilich unerhört, daß ich in diesen fünf Jahren Tag und Nacht gearbeitet habe, um das Geschäft auf seine jetzige Höhe zu bringen — ich — ich ganz allein. Freilich unerhört, daß ich nicht die Hand dazu bieten will, wenn Sie einreißen, was ich aufgebaut habe; wenn Sie mir kommandieren wie einem Rekruten, statt von mir zu lernen.

Richard (sich die Lippen beißend).

Also — Sie verweigern mir den Gehorsam!

Hans.

Sie können mich ja fortschicken — auf der Stelle; aber mich zwingen, meine Ueberzeugung mit Füßen zu treten — das können Sie nicht.

Edith (heftig zitternd).

Richard — bedenken Sie doch . . .

Richard (zu Edith).

Ich bedenke. (Zu Hans.) Nun, mein lieber Herr, wenn Ihnen die Pflicht so wenig bedeutet, wie steht es denn mit Ihrer Dankbarkeit? Soll ich Sie erst noch an meinen Vater erinnern?

Hans.

An den, Herr von Ottendorf, erinnern Sie mich besser nicht!

Richard.

Nicht wahr, das ist Ihnen unbequem! Mein Vater hat Sie zu dem gemacht, was Sie sind. Er hat Sie studieren lassen; er hat Sie jahrelang erhalten. Alles verdanken Sie ihm! Und hier stehe nun ich, sein einziger Sohn. Aber bei Ihnen darf man auf Pietät nicht rechnen.

Hans

(greift krampfhaft nach den Briefen auf dem Zeichentisch und will damit auf Richard losgehen. In diesem Augenblick ertönt das Signal der Dampfpfeife. Hans läßt die Hand mit den Briefen sinken und murmelt vor sich hin).

Pietät! — —

Edith (geht auf Hans zu, faßt seine Hand).

Herr Arndt . . . wenn . . . ich Sie bitte . . . (Sie ringt vergeblich nach Worten.)

Hans (sieht sie an; dann entschlossen).

Ich werde schweigen.